

Summum Bonum

Jürg Kienberger und Claudia Carigiet über ihre Bienen, ihr Bienen-Stück und ihre feine Art, Theater zu machen



Von Jochen Schmid

Ein altes Haus am Rande von St. Louis, mit grossem, leicht verwildertem Garten, einem moosfarbenen Swimmingpool und einem verwunschenen Teich mit Schilf und Fröschen drin. «Le Repos» heisst das Haus. Eine Garage, ein Schuppen, ein Tisch davor, drei Stühle zum Sitzen. Hinter der Garagenwand hat sich, wie alle Jahre, ein Bienenvolk eingerichtet und sucht sich durch ein Flugloch in der Wand seinen Weg in die blühende Natur und wieder zurück. Hausbesitzer von «Le Repos» und damit Besitzer des Bienen-

volks und inzwischen auch Bienologen sind Jürg Kienberger und seine Frau Claudia Carigiet.

Jürg Kienberger, der künstlerische Spross der Hoteliersfamilie Kienberger, die das «Waldhaus» in Sils Maria betreibt, bekommt im September den Schweizer Musikpreis, beschäftigt sich derzeit mit einem Zwingli-Projekt («Ein fernes Lied aus Zwinglis Kindheit») und wird, so sagt er, auch künftig Theater- und Opernabende mit Christoph Marthaler erarbeiten. Seit 2010 spielt er ein Stück, das «Ich Biene – ergo summ» heisst und von Claudia Carigiet inszeniert wurde. Hier, am Flugloch in die Garage, nahm es seinen Anfang.

Auch bei unserem Gespräch am Tisch vor der Garage führt Claudia Carigiet resolut Regie, während ihr Ehemann lustig mit den Äuglein blinzelt und sanfte Einwüfe in den Gesprächsverlauf tätigt. Ab und zu kommt eine Wespe vorbei, denn ein Wespennest haben die beiden vor Kurzem auch entdeckt, in ihrem Schuppen.

«Ich Biene – ergo summ» hat Jürg Kienberger, dieser begnadete Schalk, Ende August im wunderbaren «Theater im Hof» in Kandern zwei weitere Male aufgeführt, unter der grossen Kastanie dort (lohnt auch für Basler jeden Sommer einen Besuch!). Das Programm wird immer aktu-

eller. Dabei erzählt und singt und reflektiert Kienberger über das Leben der Biene, über ihre vielen Aufgaben und Nöte, über Begattungsmodi und Hochzeitsflug und den Frauenstaat, den die Bienen bilden.

Er vollführt den Schwänzeltanz, der den Weg zur nächstbesten Blüte weist, hat am Ende sogar einen gelb-schwarzen Biene-Maja-mässigen Pulli an und summt fröhlich vor sich hin: «Let me talk about the birds and the bees and the flowers and the trees...», kurzum: Das Programm ist ein poetisch-feinsinniges Loblied auf die Biene und ihre wirkungsmächtige Aufgabe.

Foto Keystone

BaZ: Was hat Sie angestachelt zu Ihrem Bienenprogramm?

Claudia Carigiet: Im Jahr 2010 wurde uns das Kleintheater Luzern während der Sommerpause als Probenort für eine neue Produktion angeboten. Das Thema des neuen Programms lag auf der Hand bzw. summte in unserem Garten herum. Mein Mann hatte nämlich schon seit Längerem ein wildes Bienenvolk beobachtet, welches in unserer Garage hauste.

Jürg Kienberger: Seit wir hier wohnen, ziehen jeweils im Frühjahr wilde Bienen bei uns ein. Wenn ich mein Ohr an die Wand drücke, kann ich den Summton des Volkes, ein B, bestimmen. In Südfrankreich summen die Bienen in A-Dur.

CC: Die Tatsache, dass die Wildbiene 2010 das Tier des Jahres war, bekräftigte unseren Entschluss. Auch die Medien berichteten plötzlich über die prekäre Situation der Bienen-völker weltweit.

JK: Das war noch vor dem Film «More Than Honey» von Markus Imhoof.

CC: Wir hatten geplant, mit der Filmerin Lisa Böffgen Aufnahmen von unseren kleinen Haustieren festzuhalten. Wir erhofften, die wichtigen Ereignisse, wie die Teilung des Volkes, nicht zu verpassen und – wir hatten Glück. Das ganze Spektakel präsentierte sich direkt vor unseren Augen.

Und seitdem haben Ihre Garagenbienen Sie auch nie verlassen.

JK: Die Bienen überleben den Winter bei uns nicht, aber im Frühjahr kam noch immer ein neues Volk.

Und was machen Sie mit Ihren Gästen?

JK: Nix. Wir beobachten sie nur. Wir haben keine Ahnung, wie es zwischen den Garagenwänden aussieht. Wie viel Honig dort in all den Jahren angesammelt wurde.

Was ist denn das Faszinierende an den Bienen?

CC: Das soziale Verhalten der Bienen ist hochinteressant. Jede Biene dient dem Volk. Sie funktionieren zielgerichtet und effizient. Eine Sammelbiene, die einen blühenden Kirschaum entdeckt hat, fliegt so lange hin und zurück, bis sie den direktesten Weg vom Stock zum Kirschaum

gefunden hat. Dann erst teilt sie es ihrem Volk mit.

Und wie teilt sie es mit?

CC: Mit dem Schwänzeltanz.

Den Sie, Jürg Kienberger, so trefflich nachzuahmen verstehen...

JK: Den ich nachzuahmen versuche, ja. Und die Bienen im Stock erfahren dann genau, was sie wo erwartet. Das kann bis zu vier Kilometer weg sein.



«Wenn ich das Ohr an die Garagenwand lege, höre ich den Summton der Bienen: ein B.»

Jürg Kienberger

trifft das zu. Die Drohnen müssen nichts tun, sie werden gefüttert bis zum grossen Tag, an dem sie die Königin begatten. Eine Bienenfreundin hat das folgendermassen beschrieben: «Die Drohnen sind für die Stimmung im Stock verantwortlich.»

CC: ... für die Animation.

JK: Nach der Begattung der Königin kommt das Aus für die Drohnen. Sie

«Wir vertrauen darauf, dass das Leben im Grundsatz reich ist. Und auf die leisen Töne.»

Claudia Carigiet

CC: Alle anderen blühenden Blumen oder Sträucher, die auf ihrem Weg liegen, interessieren sie jetzt nicht. Sie sammeln nur, was der blühende Kirschaum zu bieten hat.

JK: Deshalb gibt es Kirschblütenhonig oder Akazienhonig oder Lindenblütenhonig. Ich habe mich immer gefragt, ob das Bienenvolk da unter der Akazie eingesperrt wird und der Imker sagt, jetzt macht mal bitte Akazienhonig.

Was sagen Sie denn zur Formation des Bienenvolks? Da hat ja die Königin das Sagen respektive das Summen...

JK: Ich habe mich natürlich besonders für das Schicksal der männlichen Drohnen interessiert.

Die erleiden ein fürchterliches Schicksal.

JK: Mit unseren Augen betrachtet,

werden nicht mehr gebraucht, auch nicht mehr gefüttert, sondern den Wespen zum Frass vorgeworfen.

Sie verfolgen ja sicher genau, wie es mit dem Bienensterben vorangeht. Was passiert da?

CC: Die Biene ist ein hochsensibles Tier. Einer Antenne gleich empfängt sie Vibrationen aus der Atmosphäre, auch Wireless- und Handystrahlen nimmt sie auf und überträgt sie auf den Stock, auf ihr Volk. Die Pestizide, welche in der Monokultur eingesetzt werden, schränken ihre Orientierung ein, die Biene torkelt von Blüte zu Blüte, wie im Drogenrausch.

Inzwischen hört man, dass immer mehr Obstblüten in China und Japan von menschlicher Hand bestäubt werden, weil es dort keine Bienen mehr gibt.

Wussten Sie das?

JK: Das war 2010 schon so. Unglaublich.

Wie haben Sie denn dieses Stück erfunden, aufgebaut? Es ist sehr eingängig, sehr poetisch, was Sie da auf die Biene gestellt haben...

JK: Es gefällt uns auch zunehmend.

CC: Es gibt ein Grundbedürfnis in unserem Leben als Theater-schaffende. Wir wollen nicht «nur» unterhalten, sondern möglichst auch eine kleine Botschaft übermitteln, eine, die jeden betrifft und da oder dort vielleicht in Vergessenheit geraten ist.

Sie verbinden mit Ihrem Programm also eine gewisse Aufklärungsarbeit...

CC: Ja, es gibt doch den einen Zuschauer oder die andere Zuschauerin, die im Schulunterricht beim Thema «Bienen» aus irgendeinem Grund gefehlt haben und die sich darüber freuen, während des Bienenprogramms ganz ohne Prüfungsstress im Nacken etwas über das Leben und das Sterben der Bienen zu erfahren. Mein Mann zeigt auf der Bühne eindrucklich, wie die Drohne nach der Begattung in der Luft explodiert. Seine tragisch-komische Seite kann er dabei wunderbar entfalten.

Das muss ja Spass machen, mit dem Ehemann gemeinsam zu inszenieren.

JK: Es ist oft Spass und manchmal ganz praktisch, weil wir an guten Tagen auch beim gemeinsamen Frühstück so nebenbei schöne Ideen entwerfen. Belastend kann es sein, wenn man beispielsweise einen tollen Titel finden muss, noch bevor die erste zündende Idee da ist. Und der Druck wächst dann natürlich, wenn die Premiere naht.

Aber «Ich Biene – ergo summ» ist doch ein prima Titel.

JK: Unser Dramaturg fand ihn zu intellektuell, zu eckig. Er wollte uns abraten. Wir zwei waren uns aber einig und haben uns durchgesetzt.

CC: Auch ein Titel wächst und wirkt mit jeder Vorstellung. Heute ist klar: Es gibt keinen besseren.

Das Programm spielen Sie so lange weiter, wie das Interesse anhält. Es gibt auch schon neue Termine...

JK: In Brugg und Binningen sind die nächsten Auftritte. (Es fliegt eine

Wespe herbei und schnuppert neugierig an den Schokoladenplätzchen). Kollegin Wespe ist das.

Ich habe die Vorstellung in Kandern gesehen, mit Jugendlichen zusammen. Auch die waren voll begeistert.

CC: Das «Theater im Hof» ist ein passender Veranstaltungsort für das Bienenstück. Das Publikum ist sehr durchmischt. Da sitzt der Biobauer neben dem Intendanten, der Beleuchter strahlt während der Arbeit, und die Veranstalter unternehmen alles, damit der Abend ein Fest wird. Diese Art von Sorgfalt ist rar geworden.

Erklären Sie das mal näher.

JK: Gerade die Pflege der kleinen, feinen Dinge gilt es zu schätzen, nicht nur das Schrilte und Aufwendige. Wir versuchen auch so zu leben. Wir vertrauen auf die Poesie im Alltag. Ein unerwünschter Hausierer liefert uns ebenso eine amüsante Geschichte wie der Nachbar, der sein Grundstück zugemüllt hat. Manchmal sind es leise Töne, manchmal klare Worte. Wir fangen sie ein.

CC: Wir vertrauen darauf, dass das eigene Leben grundsätzlich reich ist. Wenn ich mich intensiv mit einem Thema befasse, in die Tiefe gehe und dabei auch Umwege zulasse und mein Handwerk stets trainiere, dann wird es ein Kunstwerk. Ob es einem Publikum gefällt, das ist dann eine andere Geschichte.

Herr Kienberger, Sie bekommen im September den Schweizer Musikpreis. Freuen Sie sich?

JK: Ja, doch.

CC: Das ist doch sehr schön. Gerade auch, weil leise Töne und zurückhaltende Künstler schnell überhört werden können.

Schon einmal gestochen worden?

JK: Kürzlich von einer Wespe. Ein Bienenstich wäre mir lieber gewesen.

CC: Bienenstiche helfen bei Rheuma. Imker kennen kein Rheuma.

JK: Entzündungshemmend, stärker als Cortison.

So hat alles sein Gutes.

Der Schweizer Musikpreis wird am 22. September in der Kaserne Basel verliehen. Das Stück «Ich Biene – ergo summ» kommt am 29. September im Odeon, Brugg, und am 20. Oktober im Kronenmattsaal, Binningen, zur Aufführung.